

# **Das Kreuz: mehr als ein harmloses „passives Symbol“**

**Predigt des Augsburger Diözesanbischofs Dr. Bertram Meier**

**zum Hl.-Kreuz-Fest (Kreuzerhöhung)**

**in der Basilika St. Martin, Ulm-Wiblingen**

**am 15. Sept. 2023, 18.00 Uhr**

Liebe Schwestern und Brüder in Christus aus Wiblingen und Göggingen,  
liebe Verehrer des hochheiligen Kreuzes,

925 Jahre ist es nun her, seit das Brüderpaar Hartmann und Otto von Kirchberg auf ihrem eigenen Grund und Boden ein Benediktinerkloster stifteten und dafür vom Papst Urban II. neben der wertvollen Zusicherung der Unabhängigkeit von aller weltlichen und geistlichen Macht auch Partikel des Kreuzes Christi erhielten. Diese Reliquie überstand alle Brandkatastrophen und Wechselfälle der Geschichte [Bauernkrieg, Reformation, 30jähriger Krieg, schwedische Besatzung, Pest, Fremdherrschaft etc.] bis hin zur Auflösung und Enteignung des Klosters in der Säkularisation (1806). Heute wollen wir besonders auch des letzten Abtes des Benediktinerkonventes Ulrich (V.) Keck gedenken, der 1803 – vor 120 Jahren – eine Partikel des Wiblinger Kreuzes nach Göggingen verbrachte und damit die beiden Orte in der gemeinsamen Kreuzverehrung aufs Engste verband.

Auch wenn die Allgegenwart des Kreuzsymbols als Turmkreuz und im Herrgottswinkel, als Schmuckanhänger und nicht selten sogar als Tattoo zu unserer Kultur gehört, ist es gut, sich hin und wieder klar zu machen, dass vor allem die Sprache die andere dunkle, schmerzvolle Seite des Kreuzes wachhält: Pläne werden „durchkreuzt“; manche Menschen sind für andere so schwierig, dass sie als „Kreuz“ empfunden werden; einer rennt „kreuz und quer“ und findet doch den Weg und vielleicht auch den Sinn nicht mehr...

Das Kreuz Jesu war zu seiner Zeit grausame Realität, und zwar im gesamten römischen Reich und über Jahrhunderte hin. Gekreuzigt wurde an den Ausfallstraßen einer Stadt, um denen, die sich ihr näherten, ein abschreckendes Beispiel zu geben und sie wissen zu lassen: So verfahren wir mit Menschen, die nicht „spuren“, die sich den herrschenden Clans

widersetzen, die gegen aufgeschriebene und ungeschriebene Gesetze verstoßen. In den ersten drei Jahrhunderten blieben die Christen daher sehr zurückhaltend mit der Darstellung des Kreuzes und erst recht des Gekreuzigten, waren sie doch voller Sorge, dass ein Machtwechsel oder auch nur die Neubesetzung eines Statthalterpostens für sie selbst den qualvollen Tod am Kreuz brachte.

Eine solche Sensibilität lässt sich auch in unserer Zeit beobachten: Ich denke da an den Kruzifix-Beschluss des Bundesverfassungsgerichts vom 16. Mai 1995, womit Kreuze in (bayerischen) Klassenzimmern für verfassungswidrig erklärt wurden. Erst 2011 entschied der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte, dass das Anbringen des Kruzifixes keinen Verstoß gegen die Europäische Menschenrechtskonvention (EMRK) darstelle, mit der Begründung, ein an der Wand angebrachtes Kruzifix müsse als „ein seinem Wesen nach passives Symbol“ betrachtet werden.<sup>1</sup>

Als Christen begrüßen wir den Kern dieses Urteils, die Begründung allerdings muss uns nachdenklich stimmen: Das Kreuz als „passives Symbol“? Heißt das nicht, es hat seinen Aufforderungscharakter verloren? Oder anders gefragt: Denken wir überhaupt noch etwas, wenn wir ein Kreuz sehen bzw. an einem Wegkreuz vorbeigehen – bewegt sich etwas in uns? Sprechen wir ein Gebet, halten wir kurz inne oder verneigen wir uns für einen Moment?

Vielleicht kennen einige von Ihnen aus Erzählungen oder alten Filmen den Brauch, dass Männer früher vor dem Kreuz den Hut zogen. Doch seit es kaum mehr Hüte gibt, sondern höchstens „Baseball-Caps“ und Fahrradhelme, hat sich dieser Respektserweis so ziemlich verloren. Das Kreuz aber ist ein Erinnerungszeichen und kein Ornament wie die Stuckmuschel, die Gipsschnecke, Blütengirlande oder was es sonst in herrlichen Kirchen wie auch hier in der Basilika alles an aus der Natur entlehnten Formen gibt. Das Kreuz, grob aus zwei Balken zusammengezimmert, verbindet Himmel und Erde, die Vertikale und die Horizontale. Es ist ein Anblick, dem wir uns unwillkürlich

---

<sup>1</sup> Zit. n. [Kruzifix-Beschluss – Wikipedia](#) (aufgerufen am 20.3. 2023)

nicht lange aussetzen wollen, auch wenn es sich um ein so hoheitsvolles Kreuz handelt wie das von Michel Erhart hier hinter mir.

Denn die Haltung des Gekreuzigten entspricht der menschlichen Haltung der Wehrlosigkeit oder – und das hängt sicher zusammen – der des Gebetes. Die sog. Orantehaltung, die der Priester in der Hl. Messe einnimmt und die allgemein wieder beliebt geworden ist, lässt uns mit offenen Armen und dem nach oben gerichteten Blick vor Gott hintreten. Frei und arglos, wie uns Gott geschaffen hat!

Eine solche Haltung gehört ganz und gar nicht zu den alltäglichen, im Gegenteil: Wer sie mal ausprobiert, wird feststellen, dass ihn oder sie dabei ein eher zwiespältiges Gefühl beschleicht. Da steckt wohl tief in uns drinnen doch noch etwas von dem Wissen um die Schutzlosigkeit, die Wehrlosigkeit des Unbewaffneten, dessen der nicht mal eine Faust ballen kann...

In den Lesungen vom Fest Kreuzerhöhung, die wir eben hörten, werden all diese Momente lebendig: das Aufschauen zur kupfernen Schlange, das Jesus im Gespräch mit dem Schriftgelehrten Nikodemus – und der kannte seine Tora, die fünf Bücher Mose! – mit seinem Kreuzestod in Verbindung bringt, und die „Entäußerung“, das Sich-selbst-wehrlos-Machen, von dem der Christushymnus im Philipperbrief spricht.

Was können uns diese Texte sagen? Uns, die wir vielleicht erst durch die grausamen Bilder des Krieges in der Ukraine und in anderen Teilen der Welt oder auch durch eine Krankheit, den Verlust eines geliebten Menschen eine Ahnung davon bekommen, worin die Ambivalenz des Kreuzes, seine dunkle, aber auch seine lichte Seite besteht?

Nehmen wir zu den biblischen Zeugnissen noch die Stimme einer Frau hinzu, die zu den Märtyrern des 20. Jahrhunderts zählt: Sr. Teresia Benedicta a Cruce, die hl. Edith Stein (1891–1942). In ihrem letzten Buch, das unvollständig geblieben ist, weil sie mit ihrer Schwester gewaltsam aus dem Kloster im holländischen Echt zum furchtbaren Sterben nach Auschwitz verschleppt worden ist, beschäftigt sie sich mit dem Geheimnis des Kreuzes. Es war eine geistige Vorbereitung auf das, was sie erwartete – und zugleich überstieg sie

dabei gedanklich den Tod als Schwelle zum ewigen Leben. „Ihre Seele strebt(e) nach der Verankerung in Gott“<sup>2</sup>, heißt es im Nachwort des Buches. Im betrachtenden Gebet und in der „Einführung“ (so einst der Titel ihrer Doktorarbeit) nahm sie mit 52 Jahren ihren Abschied von der Welt vorweg. Noch bevor ihr das irdische Leben geraubt wurde, legte sie es frei und freiwillig in die Hand des Schöpfers zurück. So heißt es in einem von ihr verfassten Morgengebet:

„Ohne Vorbehalt und ohne Sorgen/ Leg ich meinen Tag in Deine Hand. / Sei mein Heute, sei mein Morgen, / Sei mein Gestern, das ich überwand. / Frag mich nicht nach meinen Sehnsuchtswegen, / Bin aus Deinem Mosaik ein Stein. / Wirst mich an die rechte Stelle legen, / Deinen Händen bette ich mich ein.“ Die hl. Edith Stein brauchte nicht mehr das Kreuz an der Wand oder im Kirchenraum, sie trug es im Herzen und sah die Welt unter diesem Vorzeichen: Sie hatte ein +, ein Plus, vor die Wirklichkeit gesetzt: dieses Pluszeichen, das Hl. Kreuz Christi setzte Welt + (und) Gott in Beziehung und nahm dem Tod und der Vergänglichkeit den Stachel, der alles Leben auf Erden durchsticht. Sie traute der Verheißung Jesu: „Wer sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten“ (Mk 8,35).

Trauen auch wir diesem Kreuz wieder mehr zu, lassen wir es nicht „passives Symbol“ sein, sondern Ansporn für ein Leben mit Christus und in der Nachfolge des Gekreuzigten. Stimmen wir aus vollem Herzen ein in den glaubensvollen Text des Wiblinger Heilig-Kreuz-Liedes: „Sei mit Mund und Herz verehret, / Kreuzstamm Christi meines Herrn.“ Amen.

---

<sup>2</sup> Edith Stein, Kreuzeswissenschaft. Studie über Joannes a Cruce. Freiburg/Brsg. 1983, S. 295.